



Blick vom Turm des Stuttgarter Hauptbahnhofs auf den Bahnhofsvorplatz, aufgenommen am 17. Oktober 1944.

Manfred Schmid «Sie flüstern wie Gnome» – Der Dichter W. H. Auden als amerikanischer Besatzungsoffizier

Ich glaube nicht, dass ich mir zu viele Gedanken über die Zukunft mache, obwohl ich manchmal ein bisschen Angst vor der Wahrscheinlichkeit habe, dass sie einsam sein wird. Wenn ich Dich inmitten Deiner Familie mit all ihren Problemen sehe, gratuliere ich mir einerseits, bin aber auch gleichzeitig neidisch. Wahrscheinlich werde ich in einem Hotel sterben, sehr zum Ärger der Direktion, aber wenn es soweit ist, kann es einem ja wohl egal sein.
Zeilen aus einem Brief des anglo-amerikanischen Dichters Wystan Hugh Auden von 1947. Er war damals 40 Jahre alt, ein anerkannter und berühmter Poet, ein Bahnbrecher der modernen Poesie, wie ihn eine deutsche Zeitschrift feierte. Als er 1973 in Wien starb, in einem Hotelzimmer, wurde er auf seinem

Gebiet mit Picasso einerseits und Strawinsky andererseits verglichen. Heute ist er als eine der Hauptstimmen der angelsächsischen Dichtung des 20. Jahrhunderts anerkannt.

Geboren 1907 in York, in England, galt Auden seit seinem brillanten Debüt Anfang der Dreißigerjahre in der englischen Literaturszene, die ihn begeistert als «poetischen Messias» begrüßte, als ein Talent von unglaublicher Vielseitigkeit und Beweglichkeit, das über ein unerschöpfliches Repertoire von poetischen Formen und Tonarten verfügte.

Aber nicht nur als Dichter war Auden im besten Sinn des Wortes produktiv. Neben seinem lyrischen Werk steht eine Fülle von Editionen, Übersetzungen

aus dem Deutschen, darunter Goethes *Italienische Reise*, kritischen Essays und Opernlibretti für Benjamin Britten, Igor Strawinsky und Hans Werner Henze.

Er war der intelligenteste Mensch, den ich kannte, besser – weil «intelligent» ja nur einsichtig, verstehend bedeutet – der gescheiteste; und zwar von schöpferischer Gescheitheit. So der Historiker Golo Mann, der einst mit Auden in Amerika zusammengelebt hatte und mit dessen Schwester Erika Auden 1935 eine Scheinehe eingegangen war, um ihr einen englischen Pass für die Emigration in die Vereinigten Staaten zu verschaffen. So wie Auden immer neugierig auf Menschen war, so war er auch neugierig auf Ereignisse und Zustände, in denen er neue und ungewöhnliche Erfahrungen sammeln konnte. Immer war ihm der persönliche Augenschein wichtiger als die Schreibtisch-Lektüre. Er ging neugierig wie ein Reporter durchs Leben, stets darauf aus, «dabei zu sein»: er nahm am republikanischen Seite 1937 am Spanischen Bürgerkrieg teil, reiste ein Jahr später zum chinesisch-japanischen Krieg und tauchte 1945 als einer der ersten im besiegten Deutschland auf.

Wystan Hugh Auden gehörte damals bei Kriegsende zu einer Einheit der amerikanischen Streitkräfte, die die psychologischen Auswirkungen der Bombenangriffe der Alliierten auf die deutsche Bevölkerung mittels Interviews und Fragebögen untersuchen sollte. Die ersten paar Tage in Deutschland verbrachte Auden in Bad Nauheim zusammen mit anderen Mitarbeitern seiner Einheit, um auf seine Tätigkeit als Interviewer vorbereitet zu werden. Anschließend wurde er nach Darmstadt verlegt.

Irrfahrt durch das zerbombte Stuttgart

Ende Mai 1945 verließ der Dichter zusammen mit seinem Team Darmstadt, um nach München zu weiteren Interviews zu fahren. Unterwegs übernachteten sie in Stuttgart, das damals noch von den Franzosen besetzt war. Ihre Eindrücke bei der Ankunft hielt ein Reisegefährte von Auden in einem poetischen Stimmungsbild fest: *Als wir in Stuttgart einfuhren, war es dunkel geworden. Von einer zerstörten Eisenbahnbrücke ragte ein Paar abgebrochene Schienen, die immer noch links und rechts von ihren Schwellen gehalten wurden, senkrecht über unsere Köpfe hinweg in das gleißende Licht des Mondes. Auf der Spitze eines Berges von Schutt lag friedlich das Gerippe eines Daches. Durch die verkohlten Rippen hindurch konnte man den glitzernden Sternenhimmel sehen. Auf der anderen Straßenseite ragte uns – die Fenster: klaffende Löcher, die Türen: messerähnliche Splitter – die ganze vordere Wand eines Hauses quer über die Straße ent-*



W. H. Auden als amerikanischer Offizier in Deutschland, vermutlich im Mai 1945 in Nürnberg.

gegen. Dennoch hatte man wenig Angst, dass sie über einem zusammenbrechen würde, denn anstatt auf eine massive Fassade, hinter welcher jahrelang Menschen gelebt hatten und gestorben waren, starrte man voller Faszination auf so etwas Zerbrechliches wie eine hochgezogene Theaterleinwand, die den Blick freigab auf die Bühnenaussstattung von «Eine Nacht in der Hölle». Plötzlich kamen wir auf einen großen Platz, an dessen Ende ein einzelner Turm stand, der, wie wir am nächsten Morgen herausfanden, zum Hauptbahnhof gehörte. Ein Flügel des Hauptbahnhofs sah wie ein riesiges Gebäude ohne Dach aus, dessen übriggebliebene Mauern durch eine Anzahl von hohen Verbindungsbögen zusammengehalten wurden, wie ein römisches Viadukt. An den Mauern unter dem offenen Himmel waren immer noch vollständig erhaltene Anschlagtafeln befestigt, um Reisenden über Zugverbindungen nach verschiedenen Kurorten Auskunft zu geben. In der Mitte des Platzes hielten wir unseren Jeep an und drehten den Motor ab. Alles war dunkel und wie ausgestorben. Plötzlich entdeckten wir auf der einen Seite des Platzes, gegenüber dem Bahnhofsturm, ein massiv aussehendes Gebäude, das anscheinend vier Wände und ein Dach hatte. Inmitten der toten Fensterreihen gab es ein Fenster im oberen Stockwerk, aus dem Licht kam – ein schwacher, goldener, Rembrandt-ähnlicher Lichtschein. Das Haus war das Hotel Zeppelin.

Um allerdings dort eine Unterkunft für die Nacht zu bekommen, benötigten Auden und seine Mitar-

beiter eine Genehmigung des französischen Ortskommandanten. Nach einer langen Irrfahrt durch das zerstörte Stuttgart fanden sie schließlich das zuständige französische Militärbüro, das aber nicht sehr erfreut war über diese unerwarteten Logiergäste: *Auf die Frage nach dem Aufenthaltsort des Kommandanten gab uns der französische Offizier eine Auskunft, die ich nur als Beispiel eines beißenden, surrealistischen Witzes interpretieren konnte. Ohne zu zögern antwortete er in einer ruhigen Stimme, als ob wir uns im Paris der Vorkriegszeit befänden und nur «Hallo» sagen wollten: «Ah, le Commandant, der ist ins Theater gegangen.» Ins Theater! Hier! Kurz vor Mitternacht. «So ist es, Messieurs», seufzte der Offizier, «Ich bedaure».*

Für Auden war Auschwitz kein Thema für die Kunst

Aber trotz der Unpässlichkeit des zuständigen Kommandanten gelang es Auden schließlich doch noch, nach mehreren Irrfahrten Zimmer für sich und seine Begleiter im Hotel Zeppelin zugewiesen zu bekommen, bevor sie am nächsten Tag, am 30. Mai 1945, nach München weiterfuhren.

Hier in München, wie anschließend noch in Kempten und Nürnberg, führte Auden weitere Interviews anhand der Fragebögen durch. Während seines Aufenthaltes in München besuchte er ein Krankenhaus, in das Juden aus verschiedenen Kon-

zentrationenlagern gebracht worden waren. Auden war entsetzt: *Ich war auf ihre äußere Erscheinung vorbereitet, aber nicht auf ihre Stimmen: sie flüstern wie Gnome.* Ebenfalls in München suchte er – zusammen mit seinen Team-Kollegen – Dr. Schmorell auf, dessen Sohn als Mitglied der Weißen Rose von den Nazis hingerichtet worden war. Dr. Schmorell erzählte ihnen von den letzten Tagen seines Sohnes und dass die Familie versucht hätte zu erreichen, dass ihr Sohn nach Ablehnung des Gnadengesuchs nicht geköpft, sondern erschossen werde. Daraufhin habe sie der Rechtsanwalt lapidar beschieden: *Das soll nicht ihre Sorge sein, Köpfen geht schneller. Die Nazis haben so viel Übung darin.*

Nachdem er einen Abschlussbericht über seine Interviews im Hauptquartier seiner Einheit in Bad Nauheim abgeliefert hatte, flog der Dichter Anfang August 1945 über London zurück in die Vereinigten Staaten und vertauschte seine Militäruniform wieder mit zivilen Kleidern.

Obwohl Auden während seines fast dreimonatigen Aufenthalts im Nachkriegsdeutschland viele Erfahrungen gemacht hatte, erstaunt es, dass er seine Eindrücke nicht unmittelbar dichterisch verwertete. Aber für ihn war Auschwitz kein Thema für die Kunst, denn *Weihnachten und Ostern können zu Gedichten verarbeitet werden, aber nicht Auschwitz,* stellte er kategorisch fest.

Fritz Bürkle 1943: Mitgliederversammlung des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern

Meine erste Mitgliederversammlung war es, seit ich dem Bund für Heimatschutz im Januar 1940 – als 20-jähriger – beigetreten war. Warum denn erst 1943, wird sich der Leser fragen? Ganz einfach: Der Zweite Weltkrieg brach am 1. September 1939 aus, und junge Leute wie ich hatten mit der «Waffe in der Faust» für Führer, Volk und Vaterland die *Gefahren feindlichen Einmärsches abzuwehren*¹. Nachdenklichere Menschen im «Dritten Reich» wussten ganz genau, dass es sich bei diesem Krieg um nichts anderes als um einen Eroberungsfeldzug der Nazi-Machthaber handelte. Aber den Mund zu öffnen, war todbringend, und ich bin nie ein Held gewesen.

Kurz und gut, seit dem 1. April 1940 diente ich als Pioniersoldat. Zu dieser Waffengattung meldete ich

mich noch im Frieden freiwillig, weil ich meinte, dass einige Aufgaben der Pioniere meinem Berufswunsch «Bauingenieur» ähnelten. Ich überspringe jetzt die Jahre 1940–42, welche mit gloriosen Siegen begannen und mit Stalingrad, November 1942 bis Januar 1943, die beispiellosen Niederlagen einleiteten.

Meine zweite Verwundung am 18. Februar 1943 östlich von Orel (Russland) u.a. mit dem Verlust meines rechten Auges ist so schwer gewesen, dass ich aus dem Militärdienst entlassen werden sollte. So wurde ich vom Standort meines Ersatzbataillons Aschaffenburg aus am 18. August 1943 «bis zur Entlassung» zum Wohnort meiner Eltern in Heilbronn beurlaubt. Ein überwältigendes Gefühl der Befrei-